

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 32 (1956-1957)

Heft: 3

Artikel: Naturgeheimnisse unserer Heimat. Begegnung mit der Wasserramsel

Autor: Höhn-Ochsner, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NATURGEHEIMNISSE UNSERER HEIMAT

Walter Höhn-Ochsner

Begegnung mit der Wasseramsel

SEIT meiner fernen Jugendzeit, die ich unweit der hochromantischen Sihlschlucht am Fuß des Hohen Ron verlebte, haben Bergfluß und Bachtobel immer wieder eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf mich ausgeübt. So blieben sie und bleiben heute noch das Ziel vieler meiner Streifzüge durch die Gefilde unserer Heimat. Und als ich dann die vielen Geheimnisse entdeckte, die das rauschende und sprudelnde Wasser in sich birgt, da wurde ich erst recht von einem Fieber ergriffen, eine dem Auge verborgene Welt zu enträtseln. Neben der unter Steinen und in Moosfilzen versteckten Lebewelt fesselt mich immer das Leben und Treiben einiger gefiederter Sänger, die aufs engste an diesen Lebensraum gebunden sind. Neben dem farbenprächtigen seltenen Eisvogel, den zierlich tänzelnden Bergstelzen und dem in diesen Revieren nie fehlenden Zaunkönig ist es vor allem ein dunkel graubraun gefärbter Vogel, der durch sein besonderes Gebaren unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Die Ähnlichkeit der Körpergröße und Farbe mit Star und Amsel hat ihm den Namen Wasserstar oder Wasseramsel eingetragen. Was ihn aber von den eben genannten Gattungen äußerlich auf den ersten Blick unterscheidet, ist der große, weiße Brustlatz, der im Sonnenschein so auffällig aus dem schwarzbraunen Federkleid herausleuchtet, und zwar bei beiden Geschlechtern.

Es ist nicht immer leicht, sich an den sehr vorsichtigen und meist scheuen Vogel heranzupirschen. Vielleicht gelingt es uns hie und da unter Benützung von Gebüsch und Blöcken als Deckung uns bis auf zwanzig Schritte zu nähern. Eben hat sich die Wasseramsel auf die bemooste Kuppe eines erratischen Sernifitblockes gesetzt, der mitten im schäumenden und schnell fließenden Wasser der Sihl liegt.

Und jetzt vernehmen wir plötzlich, umrahmt vom Murmeln des Wassers ein scharfes, schnarrendes und schnalzendes Gezwitscher mit Lauten, die wie «Zerr ... zerr» tönen. Was aber ein Lächeln um unsere Mundwinkel hervorruft, das ist ihr fortgesetztes Fußwippen und zierliches Knixen. Es sieht aus, wie wenn sie beständig Vorübungen zu einem Sprung ausführen wollte, wobei sie noch ihr kurzes Schwänzchen, ähnlich wie der Zaunkönig, nach hinten in die Höhe richtet. Einen solchen Sprung wagt sie nun in der Tat zu unserer größten Überraschung, und ausgerechnet mitten in die schäumende Strömung hinein. Nicht etwa, um auf dem Wasser zu schwimmen, nein, sie ist vollständig untergetaucht und unserm Blick entschwunden. Wir beginnen Sekunden zu zählen, und siehe da, wenn wir bei etwa sechs oder sieben angelangt sind, taucht sie flatternd auf mit ihren auffällig kurzen Flügeln, setzt sich gleich auf einen benachbarten Block, schüttelt kräftig ihr Gefieder, daß die anhaftenden Wassertropfen nach allen Seiten stieben. Und dann wird gleich wieder geknixt. Doch halt, jetzt fällt uns ihr Schnabel auf, in welchem sie ein dunkles Klümpchen eingeklemmt hat. Schnell den Feldstecher her! Richtig, da hält sie ein ganzes Bündel von noch zappelnden Insektenlarven gefangen, die sie auf dem Steingrund des Gewässers erbeutete. Es ist also der gleiche Speisezettel, auf den auch die Bachforellen vorwiegend angewiesen sind: Larven von Eintags-, Stein- und Köcherfliegen, von Zuckmücken und Wasserschnaken, dazu Borstenwürmchen, Mützenschnecken und Flohkrebse.

Nach langjährigen Beobachtungen des Berner Ornithologen Eggebrecht schwimmt die Wasseramsel nicht unter Wasser. Sie stellt sich sofort nach dem Tauchen so gegen die Strömung ein, daß der Kopf nach unten, der Schwanz nach oben gerichtet ist. Ohne eigene

Anstrengung wird sie nun durch den gegen sie gerichteten Druck des strömenden Wassers auf den Gewässergrund gepreßt und marschiert auf diesem stromaufwärts, dabei nach Beutetieren haschend.

Wie eng das Leben der Wasseramsel mit dem fließenden Wasser verknüpft ist, konnte ich im grimmig kalten Februar 1956 aufs neue erleben. Als ich damals bei einer Temperatur von -16°C die Sihlschlucht bei Hirzel ihrer ganzen Länge nach durchwanderte, von allen Schotterfelsen Eisorgeln herunter hingen, alle Wasserfälle in phantastischer Erstarrung lagen, die Sihl selbst bis auf eine schmale Mittellrinne zugefroren war, da traf ich als einzige Lebewesen auf eine Strecke von zwei Kilometern, gleichmäßig verteilt, drei Wasseramseln. Eine von ihnen saß auf der Eiskante, direkt am offenen Wasser, die Federn etwas buschig gesträubt, dabei die üblichen Knixe ausführend und hin und wieder ihre schnalzende Stimme hören lassend. Plötzlich stürzt sich das Tier ins eiskalte Wasser, taucht unter und erscheint nach einigen Sekunden wieder an der Oberfläche, gewinnt gleich die Eiskante, schüttelt sich, staucht den Schnabel mit den Beuteklümpchen gegen die Eisunterlage und verschlingt dasselbe gleich. Es war ein rührendes Erlebnis, in dieser Kälte und Einsamkeit dieses Lebewesen neben sich zu fühlen.

Außerhalb der Brutzeit, das heißt etwa vom September bis Ende Februar des folgenden Jahres findet man nie Wasseramseln vergesellschaftet. Jede belegt nämlich eine ganz bestimmte Strecke eines Baches oder eines Flusses als ihr Eigentum. Dieses Nahrungsterritorium, das sich bis auf 500 m ausdehnen kann, verteidigt sie aufs äußerste gegen jeden Eindringling ihrer Art, und Kämpfe zwischen den Anstößern an den Territoriengrenzen lassen sich nicht selten beobachten.

Man muß über manchen Stock und Stein gewandert sein, bis einem einmal das Glück lächelt, das Nest einer Wasseramsel zu entdecken. Häufig werden Löcher in steilen und schwer zugänglichen Uferböschungen als Versteck für die Brut gewählt. Aber bisweilen legen diese Tiere ihre Nester an Örtlichkeiten an, wo man sie am wenigsten suchen würde. Als ich 1930 Ende August, auf einer Moos-Exkursion begriffen, das steile Felstobel des Mühlebaches am Nordhang des Gottschalkenberges empor kletterte, gewahrte ich dicht an der Wasserkante eines Wasserfalles auf einem

schmalen Felsbändchen ruhend, ein halbkugeliges, leuchtendes Moospolster von etwa 2 dm Durchmesser. Es war aufgebaut aus den dicht gefügten lebenden Stämmchen und Ästchen



des veränderlichen Nervenmooses (*Cratoneuron*), aus dem zudem einige zierliche Keimpflänzchen des rundblättrigen Steinbrechs heraus guckten und das von einem feinen Sprühregen des Falles benetzt wurde. Zu meinem Erstaunen stellte ich eine mauslochgroße seitliche Öffnung fest, die ins Innere führte. Dieses barg einen fast kugelförmigen Hohlraum, der dicht ausgefüllt war mit einer mehr als zentimeterdicken Schicht aus vollkommen trockenen Sichelmoosen und einigen Federchen. Nur eine Wasseramsel konnte ihr Nest so nahe an einen Fall heran bauen. Natürlich war um diese Jahreszeit auch die zweite Brut schon lange flügge geworden und aus dem Nest ausgezogen. Auf alle Fälle war der Nistort so gesichert und vor Feinden maskiert, wie nur möglich. Unser Staunen wird aber noch größer, wenn wir vernehmen, daß beispielsweise nach Beobachtungen von H. Zollinger im Küssnachtertobel ein Wasseramselpaar sein Nest direkt hinter der Mitte des Wasservorhanges eines Falles anlegte und bei jedem Nestbesuch zuerst die fallende Wassermasse im Fluge durchstechen mußte.

Eine Sammlung von Beiträgen unter diesem Titel erschien in diesen Tagen im Schweizer Spiegel Verlag (siehe Inserat auf Seite 7).